



iTeL

Interdisziplinäre Zeitschrift
für **Technologie** und **Lernen**

www.itel-journal.org

Ausgabe 1/2014

Technologiestütztes Lernen: Interdisziplinäre theoretische und empirische Zugänge

HerausgeberInnen: *Andrea Back, Peter Baumgartner, Gabi Reinmann*



Inhalt

Editorial 03

Andrea Back, Peter Baumgartner, Gabi Reinmann

Zur Konzeption einer digital unterstützten beruflichen Fortbildung – ein interdisziplinärer Ansatz aus Medienpädagogik und Pflegedidaktik 06

Anna-Maria Kamin, Agnes-Dorothee Greiner, Ingrid Darmann-Finck, Dorothee M. Meister, Tobias Hester

Herausforderungen an die wissenschaftliche Begleitung von E-Learning-Projekten im Hochschulverbund und konkrete Ansätze aus einem Beispielvorbaben 21

Christian Schmidt, Frederic Adler

Mediennutzung in der Projektkommunikation von Studierenden - Analyse dreier Praxisprojekte unter besonderer Berücksichtigung der Kollaborationsplattform MavenLink 36

Yannick Rennhard, Andrea Back

Picture Credit: Nicholas A. Tonelli (www.flickr.com/photos/nicholas_t)

Zur Konzeption einer digital unterstützten beruflichen Fortbildung – ein interdisziplinärer Ansatz aus Medien-pädagogik und Pflegedidaktik

Anna-Maria Kamin, Institut für Medienwissenschaft, Universität Paderborn, Warburger Str. 100, 33100 Paderborn, Deutschland, anna-maria.kamin@uni-paderborn.de

Agnes-Dorothee Greiner, Institut für Public Health und Pflegeforschung, Universität Bremen, Grazer Straße 4, 28359 Bremen, Deutschland, agreiner@uni-bremen.de

Ingrid Darmann-Finck, Institut für Public Health und Pflegeforschung, Universität Bremen, Grazer Straße 4, 28359 Bremen, Deutschland, darmann@uni-bremen.de

Dorothee M. Meister, Institut für Medienwissenschaft, Universität Paderborn, Warburger Str. 100, 33100 Paderborn, Deutschland, dorothee.meister@uni-paderborn.de

Tobias Hester, Institut für Medienwissenschaft, Universität Paderborn, Warburger Str. 100, 33100 Paderborn, Deutschland, tobias.hester@uni-paderborn.de

Zusammenfassung:

Der Beitrag fokussiert die Interdependenzen von Technologie und Lernen aus interdisziplinärer Sicht anhand eines Praxisbeispiels zum digital unterstützten beruflichen Lernen in der Pflege. Dargestellt werden die Intention und der forschungsmethodische Rahmen eines laufenden Qualifizierungskonzepts zur Förderung von Medienkompetenz für Berufstätige aus der Pflegepraxis und Pflegebildung. Das Konzept beinhaltet neben einem intensiv betreuten Blended-Learning-Seminar die Schaffung einer Infrastruktur, die digital unterstütztes Lernen und Arbeiten erleichtert, sowie die Entwicklung einer Plattform zur online- und evidenzbasierten Wissensgenerierung und Wissenskommunikation. Medienbildung wird in diesem Kontext konzipiert als Querschnittsaufgabe und integraler Bestandteil der beruflichen Bildung, der konkret an relevante Fragestellungen im Berufsalltag anknüpft. Dazu werden medienpädagogische und pflegedidaktische Ansätze systematisch miteinander verknüpft. Konkret werden in dem Vorhaben die Potenziale der Interaktionistischen Pflegedidaktik mit Ansätzen aus der Weiterbildungsforschung mit digitalen Medien wie der subjektwissenschaftlichen Grundlegung des Lernens, der konnektivistischen Lerntheorie sowie der Erwägungsdidaktik verbunden und für die Entwicklung eines Online-Fallarchivs und eines fachspezifischen Glossars fruchtbar gemacht.

Schlagnworte: digital unterstütztes berufliches Lernen; Subjektwissenschaftliche Grundlegung des Lernens; Interaktionistische Pflegedidaktik; Fallarchiv; Pflegeglossar

ISSN tbd

www.itel-journal.org

2014 iTeL-Journal

Creative Commons Lizenz CC-BY-ND (www.creativecommons.org/licenses/by-nd/4.0)

Gerichtsstandort Deutschland

1. Einführung

Digital unterstützte Lernszenarien bieten vielfältige Potenziale, um die Herausforderungen der Wissensgesellschaft zu bestehen und das lebenslange Lernen zu unterstützen. Die technischen Möglichkeiten erlauben es, jederzeit ‚on‘ zu sein, d. h. sich Informationen zu beschaffen, wenn sie aktuell benötigt werden, sich im Kollegenkreis auszutauschen und dabei unterschiedliche (digitale) Werkzeuge und mobile Geräte zu benutzen. Für das berufliche Lernen eröffnen sich damit erweiterte Optionen, sowohl für alltagsgebundene Lernkontexte als auch für intentionale Vermittlungsaktivitäten. Lernbereite Personen können nun dort erreicht werden, wo sie sich gerade befinden – zu Hause, bei der Arbeit oder unterwegs. Der Zugriff auf aktuelle Informationen und Wissensbestände kann ‚just in time‘ und ‚on demand‘ dort erfolgen, wo sie gefordert sind und zudem zeitnah zum Auftreten eines Wissensbedarfs der Lernenden in unterschiedlichsten Arbeits- und Lernzusammenhängen (vgl. Meister/Kamin 2010:134).

Insbesondere für wissensintensive Berufsfelder wie die Pflege- und Gesundheitsberufe scheint die Nutzung digitaler Informations- und Kommunikationstechnologien zu Bildungs- und Lernzwecken angesichts kurzer Innovationszyklen unumgänglich (vgl. Pundt/Garden 2012:22): Professionelle Pflege setzt voraus, dass Pflegenden das derzeit beste wissenschaftlich belegte Wissen in das Arbeitsbündnis mit dem/der zu Pflegenden einbringen (vgl. Behrens/Langer 2010:25ff.). Um diesen Anspruch gewährleisten zu können, müssen die Pflegenden über die Kompetenz verfügen, entsprechendes Wissen zu recherchieren, zu bewerten und daraus Schlussfolgerungen für den Einzelfall abzuleiten. Neben wissenschaftlichen Kompetenzen benötigen sie hierfür auch umfassende Medienkompetenzen, um auf relevante Wissensressourcen zurückzugreifen und diese anschließend bewerten zu können. Aus forschungsmethodischer Sicht stellt sich die Frage, wie die Rahmenbedingungen zur Förderung wissensbasierten Handelns im Berufsfeld Pflege mit Hilfe digitaler Lernangebote gestaltet sein sollten, um eine möglichst hohe Beteiligung der Akteure zu erreichen. Ferner ist von Interesse, wie die Verknüpfung einer Fachwissenschaft (Pflegedidaktik) mit einer Querschnittsdisziplin (Medienpädagogik) erfolgen kann und welche Potenziale sich aus der Synthese der Ansätze ergeben.

Nachfolgend wird der Forschungsstand zur Verbreitung digitaler Lernarrangements im Berufsfeld Pflege skizziert. Anschließend wird das Projekt „Mediencoaches für das Berufsfeld Pflege“ mit der gleichnamigen Qualifizierung vorgestellt; anhand eines im Projekt entwickelten Online-Fallarchivs sowie eines Pflege-Glossars wird aufgezeigt, welche Ansätze aus Medienpädagogik und Pflegedidaktik wie zusammenwirken. Abschließend wird in einem Ausblick auf mögliche Weiterentwicklungen hingewiesen.

2. Digital unterstütztes Lernen in der Pflegepraxis und Pflegeausbildung

Das berufliche Lernen wird bei deutschen Pflegekräften bislang durch traditionelle Veranstaltungsformen wie Seminare oder Kurse in Präsenzform dominiert. Auch wenn es bereits einzelne Initiativen zur Verbreitung von E-Learning in der pflegerischen Aus-, Fort- und Weiterbildung gibt, ist zu konstatieren, dass in diesem Berufsfeld eine systematische Integration digital unterstützten Lernens erst am Anfang steht (vgl. zur Übersicht Kamin 2013:66ff.). Für Lernzwecke im Sinne der Aktualisierung des beruflichen Wissens und der Weiterentwicklung von Kompetenzen werden digitale Medien kaum genutzt (vgl. ebd.; Meister et al. 2011). Bei den vorhandenen Angeboten handelt es sich zumeist um Pilotprojekte für den Ausbildungskontext (vgl. z. B. Ihle/Spring 2006; Nauerth/Pfefferle 2008; Schärli-Purtschert 2009), in denen allerdings eine pflegewissenschaftliche und pflegedidaktische Begründung weitgehend ausgeblendet wird. Hülsken-Giesler (2008:4) konstatiert gar eine fachdidaktische Abstinenz bei der Debatte um E-Learning-Prozesse in der Pflegebildung und kritisiert das Fehlen zentraler Dimensionen des Pflegehandelns, etwa des (körperlich-leiblich fundierten) Erfahrungswissens (ebd.). Zusammenfassend

fehlt es bisher an fundierten, evaluierten Konzepten für das Lernen mit digitalen Medien im Berufsfeld Pflege, die dem breiten Anwendungsfeld gerecht werden.

Betrachtet man die NutzerInnenperspektive, gibt es Hinweise darauf, dass digital unterstützte Lernangebote gerade im Berufsfeld der Pflege vermutlich nicht uneingeschränkt akzeptiert werden. Auf internationaler Ebene werden vier Barrieren genannt, die einer wissensbasierten Pflege im Wege stehen: Erstens die Barriere des Zeitmangels aufgrund von hohem Arbeitsaufkommen, zweitens kulturelle Barrieren, die zu einer Ablehnung von Veränderungen in der Praxis führen, drittens technische Barrieren, womit u. a. die mangelnde Kompetenz, im Internet Informationen zu recherchieren und Datenbanken zu bedienen gemeint ist, und viertens der fehlende Zugang zu Forschungsergebnissen bzw. mangelndes Wissen hinsichtlich der Zugangsmöglichkeiten (vgl. Solomons/Spross 2010:115ff.). Für den deutschen Sprachraum weisen Köpke et al. (2013) ähnliche Barrieren nach. Sie machen aber gleichzeitig deutlich, dass Pflegenden durchaus die Notwendigkeit sehen, aktuelle Forschungsergebnisse in die Berufspraxis zu integrieren, auch wenn bei der praktischen Umsetzung noch zahlreiche individuelle und institutionelle Hindernisse existieren (vgl. ebd.:167f.). So vertrauen MitarbeiterInnen aus der Gesundheits- und Krankenpflege eher ExpertInnen oder den Meinungen ihrer KollegInnen (vgl. ebd.). Webbasierte Lern- und Kommunikationsmöglichkeiten werden eher selten genutzt. Ebenso sind es vor allem die Hürden Zeitmangel und fehlende Technikenkenntnisse, die sich empirisch belegen lassen (vgl. Kamin 2013:245; Meister et al. 2011). Zudem kennzeichnet die Berufsgruppe des Pflegepersonals spezifische Lerngewohnheiten, die für die Förderung der Nutzung digitaler Lerngelegenheiten von Relevanz sind. In einer qualitativen Studie konnten drei für die Berufsgruppe charakteristische berufsbiografische Lernmuster herausgearbeitet werden (vgl. Kamin 2013:218ff.): eine ausgeprägte Orientierung an den beruflichen Anforderungen, das Lernen im strukturierten Rahmen sowie das Lernen mit und im sozialen Umfeld. In Bezug auf die Konstitution berufsbezogener Lerngewohnheiten mit digitalen Medien wurde ein Spannungsfeld zwischen institutionellen Rahmenbedingungen und individuellen Dispositionen nachgewiesen, das den Medienumgang der Berufsgruppe entscheidend steuert (vgl. ebd.:263). Die derzeit sehr zögerliche und zurückhaltende Nutzung digital unterstützter Lernarrangements kann Kamin zufolge auf eingeschliffene biographisch bedingte Lernroutinen, ein fehlendes soziales Umfeld, fehlende Strukturierung und nicht erkennbare Seriosität der Lernangebote oder eine mangelnde Relevanz in der beruflichen Peergroup zurückgeführt werden (vgl. ebd.:266). Aus den beschriebenen Erkenntnissen lässt sich der Schluss ziehen, dass Pflegenden erst durch die erzeugte Bedeutungszuschreibung und erlebte Sinnhaftigkeit der Angebote einen eindeutigen Mehrwert in der Nutzung digitaler Lernmedien erkennen und motiviert werden, sich trotz vorhandener Barrieren mit neuen Lernformen auseinanderzusetzen (vgl. z. B. Kamin/Meister 2011:8; Kamin 2013:231ff.).

Ein breiter und differenzierter Diskurs zu den Potenzialen digitaler Informationstechnologien zur Förderung einer Evidenzbasierung ist im englischsprachigen Raum zu verzeichnen (vgl. z.B. Cook et. al. 2008; 2010; Wong 2010). Die Referierung des umfangreichen internationalen Diskurses würde an dieser Stelle zu weit führen, zumal der internationale Forschungsstand nur sehr bedingt auf die Situation in Deutschland übertragbar ist: Rahmenbedingungen, Professionalisierungsniveau und das daraus resultierende Aufgabenfeld von Pflegenden, aber auch der Grad an Technologisierung der Pflege unterscheiden sich erheblich von den angloamerikanischen Verhältnissen. Zudem betrachten internationale Studien zumeist die Zielgruppe der ‚Healthcare-Berufe‘, wozu im anglo-amerikanischen Verständnis neben Pflegeberufen auch Medizin, Physiotherapie, Psychologie und andere Gesundheitsberufe gezählt werden. Auch wurde der internationale Forschungsstand im Hinblick auf Zielgruppe, Lernform und Studiendesign noch nicht ausreichend systematisiert; es liegen bisher lediglich Vorarbeiten dazu vor (vgl. Rohwer/Rehfuess/Young 2014:14f.). Nur wenige Studien aus dem englischsprachigen Raum untersuchen gezielt die Pflegeberufe und digital unterstütztes Lernen: Smith, Passmore und Faught (2009) analysieren Herausforderungen beim Online-Lernen von amerikanischen Pflegestudierenden und stellen dabei fest, dass für den Erfolg

digitaler Lehr-Lern-Arrangements Lehrende vor allem gefordert sind, möglichst authentische Lernsituationen zu entwickeln, die auch soziale Aspekte berücksichtigen. Carter (2008) untersucht den Erwerb von Kompetenzen zum kritischen Denken (Critical Thinking Dispositions) in einem universitären Online-Weiterbildungskurs für Pflegende in Kanada. Sie kann keinen statistisch signifikanten Kompetenzzuwachs nachweisen; vielmehr scheinen die Studierenden im Verlauf des Studiums generell über zunehmend kritisches Denken zu verfügen.

Zusammenfassend wird deutlich, dass es ertragreich zu sein scheint, theoretisch fundierte und die institutionellen und individuellen Bedingungen der Pflegeberufe in Deutschland berücksichtigende Weiterbildungsangebote im Bereich der Medienkompetenzförderung zu entwickeln und nachhaltig zu implementieren. Es gilt, digital unterstützte Lernangebote zu schaffen, die institutionelle Fortbildungsangebote ergänzen und informelles arbeitsintegriertes Lernen unterstützen.

3. Qualifizierungsbedarf: berufs- und anwenderorientierte Medienkompetenzförderung

Ein Konzept, das Medienbildung als einen integralen Bestandteil des beruflichen Lernens und als Querschnittsaufgabe in Bildungsprozessen versteht, stellt das vom BMBF geförderte Verbundvorhaben *Mediencoaches für das Berufsfeld Pflege (MeCoPflege)* dar. Das Projekt verfolgt das Ziel, sowohl Medienbildung in der Aus-, Fort- und Weiterbildung der Pflegenden zu verankern als auch die Nutzung digitaler Medien zum arbeitsplatzintegrierten Lernen zu intensivieren.

Das Vorhaben setzt an unterschiedlichen Stellen an: Um die oben beschriebenen Hürden beim digital unterstützten Lernen bei den Berufstätigen zu verringern, werden Pflegenden und Lehrende in einem einjährigen, intensiv betreuten Blended-Learning-Seminar¹ zu „Mediencoaches für das Berufsfeld Pflege“ qualifiziert. Die zukünftigen Mediencoaches üben eine Multiplikatorfunktion für ihre Einrichtungen aus, sie entwickeln Szenarien für digital unterstütztes Lernen und fördern die Weiterentwicklung der technischen Infrastruktur ihrer Einrichtungen sowie die Integration von Medienbildung in der Pflege. Neben Aufgaben im Bereich der Organisationsentwicklung können die Mediencoaches je nach Bedarf der beteiligten Einrichtungen später auch als individuelle oder stations- bzw. abteilungsspezifische BeraterInnen für Fragen und Probleme zu Technik-Nutzung, Online-Recherche oder fachlichem Informationsaustausch fungieren. So wird sowohl dem Bedürfnis der Pflegenden nach Face-to-Face-Unterstützung Rechnung getragen, als auch die Möglichkeit eröffnet, die Lernangebote zeitnah und individuell den institutionellen Erfordernissen und Wünschen der Beschäftigten anzupassen. Die Projektphase endet mit der Überführung und Verstetigung der Qualifizierungsmaßnahme in ein akademisches Weiterbildungsangebot an der Universität Bremen. Inhaltlich geht es in der insgesamt 300 Stunden umfassenden Fortbildung neben der Vermittlung von medien- und pflegedidaktischen Grundlagen auch um die Entwicklung von zielgruppen- und einrichtungsspezifischen Konzeptionen zur Nutzung digitaler Medien im beruflichen Kontext.

Um den Berufstätigen eine digitale Lernumgebung bereitzustellen, in der Lerninhalte systematisch aufbereitet und präsentiert werden können und in der die TeilnehmerInnen die Möglichkeit erhalten, zeit- und ortsunabhängig miteinander zu lernen und zu diskutieren, ist es notwendig, eine an die Bedürfnisse der Zielgruppe angepasste Lernplattform zu entwickeln. Im Projekt *MeCoPflege* dient das Open-Source-Produkt „Moodle“ als Learning Content Management System (LCMS). Im Mittelpunkt der Nutzung von Moodle im Rahmen des Projekts *MeCoPflege* stehen die Verwaltung von Lerngruppen und Kursen und die Bereitstellung von Lerninhalten. Zudem sind durch

1 Beim Blended Learning wechseln sich E-Learning- und Präsenzphasen ab. In diesem Sinn werden bei diesem Ansatz die Vorteile von Präsenzveranstaltungen und die Vorteile von E-Learning miteinander kombiniert (Arnold et al. 2011:18).

die browserbasierte Nutzungsoberfläche von Moodle auch Kommunikationstools wie Foren oder Chats eingebunden, sodass eine synchrone und asynchrone Kommunikation der Gruppenmitglieder möglich ist. Darüber hinaus bietet Moodle Bewertungs- und Rückmeldungstools zur Kommunikation zwischen BetreuerInnen und Lernenden sowie Autorentools, um Lerninhalte selbstständig zu erstellen. Die TeilnehmerInnen erlernen im Rahmen der Qualifizierung sowohl Umgang mit als auch Administration von Lernplattformen am Beispiel von Moodle, so dass sie später in der Lage sind, diese oder eine ähnliche Plattform in ihrer Einrichtung zu etablieren.

Um den Zugang zu mediengestütztem Lernen auch an der Arbeitsstätte zu erleichtern muss auf den Stationen und in den Schulen die medientechnische Infrastruktur geschaffen werden, um den zeit- und ortsunabhängigen Zugriff auf die Wissensressourcen zu gewährleisten. Dazu werden in den Einrichtungen der Kooperationspartner ‚Medienpoints‘ implementiert. Die Medienpoints sind technisch unaufwändig gestaltet, um einen niederschweligen Zugang für die Zielgruppe zu ermöglichen. Zum Großteil werden die Medienpoints als mobile Zugriffspunkte durch die Einrichtung eines stabilen Wlan-Netzes realisiert, so dass sowohl mobile Endgeräte der Einrichtungen genutzt werden können als auch – im Sinne des ‚bring your own device‘ – die NutzerInnen mit ihren privaten Tablets, Notebooks oder Smartphones Zugriff auf die angebotenen Wissensressourcen erhalten. Dies garantiert eine hohe Flexibilität und bietet Ansatzpunkte für innovative Konzepte, um mobiles Lernen in den Unterricht und die Pflegepraxis zu integrieren.

4. Medien- und pflegedidaktischer Hintergrund der Online-Plattform *MeCoPflege*

Als theoretische Begründung für digital unterstützte Lernszenarien dienen in der Erwachsenen- und Weiterbildung ähnlich wie für Lehr-Lern-Arrangements in Präsenzform eine Reihe von etablierten grundlagenwissenschaftlichen, lerntheoretischen Ansätzen wie Behaviorismus, Kognitivismus, Konstruktivismus (vgl. zur Übersicht etwa Schäffer 2013:16ff; Reinmann 2011:90ff; Arnold et al. 2011:101ff). Aus den Lerntheorien allein lassen sich allerdings noch keine konkreten Handlungsanweisungen zur methodischen Umsetzung ableiten (vgl. Reinmann 2013); praktisch anwendbare Verfahrensregeln zur Erarbeitung von digital unterstützten Lernszenarien bieten z.B. Instruktionsdesign-Modelle. Hierunter werden Grundmodelle zur Planung und Gestaltung von Bildungsprozessen verstanden, die versuchen, „für unterschiedliche Kategorien für Lernaufgaben und unterschiedliche Lernvoraussetzungen und Rahmenbedingungen die (relativ) bestgeeignete Lernumgebung zu finden.“ (Niegemann et al. 2008:18). Inzwischen ist eine Vielzahl von unterschiedlichen ID-Modellen entstanden, sie erweisen sich aber lt. Reinmann (2013) vielfach als zu starr, sodass sie der Komplexität didaktischer Herausforderungen nicht gerecht werden. In der wissenschaftlichen Debatte herrscht zumeist Konsens darüber, dass auch andere Modelle allein sich nicht als geeignet erwiesen haben, um komplexe mediendidaktische Designs umfassend zu begründen. Vielmehr muss es darum gehen, Bedingungen für erfolgreiches Lernen mit digitalen Medien zu identifizieren (vgl. Kerres/de Witt 2004:82) und auf dieser Grundlage für die jeweilige Zielgruppe fruchtbare Konzepte zu entwickeln (zu den Lern-Bedingungen der Zielgruppe der Pflegenden vgl. Kapitel 2).

Für das Projekt *MeCoPflege* und die Lernplattform Moodle-*MeCoPflege* bedeutet das, dass zur forschungsmethodischen Begründung lerntheoretische Ansätze herangezogen werden müssen, die den Bedürfnissen der Pflegenden als Lerner gerecht werden sowie motivationale Aspekte berücksichtigen. Darüber hinaus gilt es, neben lerntheoretischen Ansätzen aus der Erwachsenenbildung und der Lehr-Lernforschung mit digitalen Medien auch pflegedidaktische Aspekte zu berücksichtigen und diese Ansätze systematisch miteinander zu verbinden. Im Folgenden werden die für die Konzeption der Lernplattform Moodle-*MeCoPflege* zentralen Theorien in ihren Grundzügen dargestellt und ihr Beitrag zur Gestaltung der Plattform erläutert.

Die in der Tradition der Kritischen Psychologie entstandene subjektwissenschaftliche Lerntheorie von Klaus Holzkamp (1993) eignet sich in besonderer Weise als theoretische, aber gleichzeitig praxisorientierte Grundlage zur Entwicklung der Lernumgebung im Projekt *MeCoPfleger*. Dieser Ansatz hebt explizit auf den Bedingtheits- im Kontrast zum Begründungsdiskurs ab und nimmt die Lernerperspektive ein. Damit wird das weiter oben beschriebene und für die Pflege zentrale Desiderat der NutzerInnenorientierung bei der Entwicklung von digitalen Lernangeboten besonders in den Fokus gerückt. Die Theorie kann insofern auch als alternatives Paradigma zur instruktionspsychologischen Konstitution der Kategorie Lernen gesehen werden. Das subjektwissenschaftliche Paradigma hat sich bereits mehrfach als lerntheoretische Begründung zur Konzeption von digitalen Lernangeboten für Erwachsene bewährt (etwa Ludwig 2000; Grotlüschen 2003; Ehlers 2004; Langemeyer 2005; Kamin/Meister 2011; Treumann et al. 2012). Lernen wird im Rahmen der Kritischen Psychologie als ein Prozess verstanden, der im eigenen Lebensinteresse des Individuums begründet ist. Das konkrete Interesse am jeweiligen Lerngegenstand entsteht aus Gründen, die ihren Ursprung in der subjektiven Deutung der Realität haben und die im Kontext der persönlichen Lebenssituation stehen. Demnach postuliert Holzkamp, dass Individuen niemals ihren eigenen Interessen zuwider handeln (vgl. Holzkamp 1993:27). Bei den Begründungen für Lernhandlungen unterscheidet Holzkamp expansive und defensive Begründungsmodi: Expansive Lernbegründungen haben die „lernende Erweiterung/Erhöhung [der] Verfügung/Lebensqualität“ (ebd.:190) zum Ziel, während defensive Lernbegründungen auf „die durch das Lernen zu erreichende Abwendung von deren Beeinträchtigung und Bedrohung“ (ebd.:193) abheben. Dabei erlaubt lediglich das expansive Lernen eine vertiefende Auseinandersetzung mit dem Lerngegenstand. Lernt das Individuum ausschließlich aus fremdmotivierten Interessen, erhält das Lernen einen widerständigen Charakter, dessen Folge eine fehlende oder unzureichende Auseinandersetzung mit den dargebotenen Inhalten ist. Im Hinblick auf beruflich Pflegende ist von unterschiedlichen Beweg- und Hinderungsgründen für freiwilliges Lernen auszugehen (vgl. Kapitel 2). Vor allem der hohe Zeit- und Leistungsdruck in der Pflege wirkt expansivem Lernen eher entgegen, während beispielsweise die Tatsache, dass in der Pflegepraxis anders als beim schulischen Lernen kein verbindlicher Lehrkanon besteht, einen Weg zum freiwilligen Lernen eröffnet: Aus der Vielfalt möglicher Themen können Pflegende im Idealfall eine Auswahl treffen, die in ihren latenten biografischen oder akuten Interessen und Problemstellungen begründet ist und zu einer mehr oder weniger direkten Verbesserung bzw. Evidenzbasierung der Praxis führt.

Die Frage nach einer subjektwissenschaftlich begründeten Didaktik lässt sich hingegen nur schwer beantworten. Ein Verständnishorizont von Lernen, wie es Holzkamp in seinem lerntheoretischen Paradigma bietet, bietet noch keine konkreten Hinweise darauf, wie dieses Lernen aus Sicht der Lehrenden unterstützt werden kann. Vereinfacht gesagt muss es darum gehen, den Lernenden expansive Lerngründe darzubieten. Eine konkrete Umsetzung dieser Leitidee für die Erwachsenenpädagogik entwickelte Joachim Ludwig mit dem Konzept der Fallarbeit (Ludwig 2006; für Fallarbeit in der Pflege u.a. Schrems 2013; Darmann-Finck 2010). In Ludwigs Projekt stellen Lernende eine selbst erlebte schwierige Situation zum jeweiligen Thema in Form einer Fallzählung vor. Diese stellt den Ausgangspunkt für eine gemeinsame Bearbeitung dar. Ludwig bietet somit erste Anknüpfungspunkte zur Transformation des subjektwissenschaftlichen Lernverständnisses in didaktische Gestaltungsprinzipien. Das Konzept des Fallbasierten Lernens wurde im Projekt *MeCoPfleger* mit dem Fallarchiv (vgl. Kap. 5) aufgegriffen und ausdifferenziert.

Kompetenzen im Umgang mit digitalen Medien werden in der Qualifizierung auch dadurch erworben, dass sich die Beteiligten miteinander vernetzen und ihre Erfahrungen austauschen. Als Begründung hierzu wurde das lerntheoretische Verständnis des Konnektivismus nach Siemens (2006) herangezogen, welches sich explizit auf das technologieunterstützte kommunikative und kollaborative Lernen bezieht: „Eine Hauptthese des Konnektivismus ist, dass sich Lernen in Netzwerken vollzieht und vor allem darin besteht, Verbindungen herzustellen“ (Reinmann

2011:103). Im Vordergrund steht also nicht die Akkumulation von Wissen, sondern der Vernetzungsaspekt, der entsteht, indem Lernende sich Wissen durch das Erkennen bestimmter Muster und die Nutzung unterschiedlicher Quellen erschließen (vgl. ausführlicher in Aßmann 2013:178f.). Hintergrund ist, dass das Herstellen von Verbindungen gegenüber der Konstruktion von neuem Wissen aktuell mehr Bedeutung hat (vgl. Reimann 2011:103). Wenn auch der Konnektivismus nicht als Lerntheorie im klassischen Sinn beschrieben werden kann und eine empirische Absicherung der Annahmen noch aussteht (vgl. ebd.:104), bieten die Annahmen unseres Erachtens eine Hilfestellung, um die für die Zielgruppe der Pflegeberufe so bedeutsame soziale Perspektive des Lernens ausreichend zu berücksichtigen (vgl. auch Kapitel 2). Um Verbindungen der Lernenden untereinander herzustellen ist es notwendig, Netzwerke und LernerInnen-Gemeinschaften anzubieten; Technologien wie Web-2.0-Anwendungen und speziell die Plattform Moodle-*MeCoPfle*ge spielen also eine entscheidende Rolle bei der Erweiterung traditioneller Lernwege, da erst durch diese eine weitreichende Vernetzung und Kommunikation ermöglicht wird. Zudem ist davon auszugehen, dass solche konnektivistisch orientierten Lernumgebungen geeignet sind, um expansive Lerngründe zu evozieren.

Wie schon dargestellt, erfordert die forschungsmethodische Fundierung des digital unterstützten Lernens in der Pflege eine Berücksichtigung zentraler Dimensionen des Pflegehandelns. Nach dem Ansatz des Evidence Based Nursing muss die pflegerische Interaktion neben dem Anspruch, im Sinne der externen Evidenz das derzeit beste verfügbare Wissen im Pflegeprozess zu berücksichtigen, entscheidend geprägt sein durch diskursives Aushandeln, Abwägen von Entscheidungen und Diskussion von Lösungsmöglichkeiten mit den zu Pflegenden (interne Evidenz, vgl. Behrens/Langer 2010). Pflegerische Professionalität wird hier verstanden als ein Abwägen und Entscheiden auf der Grundlage der eigenen pflegerischen Expertise, wissenschaftlich belegten Fachwissens, den individuellen Interessen der/des Pflegebedürftigen und den Rahmenbedingungen der pflegerischen Interaktion, und dies immer im Arbeitsbündnis mit der/dem zu Pflegenden (ebd.:25ff).

Neben dem Ansatz des Evidence Based Nursing eignet sich auch die Erwägungsdidaktik in Anlehnung an Blanck (2004, 2008) dazu, Raum für Diskussionen und Erfahrungsaustausch über die Probleme der Pflegepraxis zu eröffnen, und zwar sowohl mit den zu Pflegenden als auch im Austausch mit der eigenen Berufsgruppe. Sie wurde zudem bereits für das digital unterstützte Lernen fruchtbar gemacht. Der Ansatz ermöglicht, ebenso wie der nachfolgend beschriebene pflegedidaktische Ansatz von Darmann-Finck (2010), die Berücksichtigung unterschiedlicher Perspektiven. Erwägungsorientierung im Verständnis von Blanck meint, dass Entscheidungen vor dem Hintergrund von Erwägungen getroffen werden. „Unterschiedliche Alternativen werden als potenzielle Lösungen bzw. Antworten auf ein Problem bzw. eine Frage erwogen, dann bewertet und schließlich wird eine Lösung gewählt und zu realisieren versucht.“ (Blanck 2011:191). Je umfassender der Prozess des Erwägens praktiziert wurde, desto höher kann auch die Güte der Entscheidung bewertet werden (ebd.). Der Ansatz lässt sich immer dann anwenden, wenn „subjekt- bzw. lernenden- und teilnehmendenorientierte didaktische Konzepte vertreten werden, wo handlungs- und problemorientiertes aktives Lernen auf eigenen Wegen als relevant und Wissen nicht als Fertigprodukt betrachtet wird.“ (ebd.:196) Es hat sich herausgestellt, dass sich die Prinzipien der Erwägungsorientierung in Form von erwägungsorientierten Diskussionen sehr gut durch digital unterstützte Tools umsetzen lassen. Dazu wurden die Verfahren der erwägungsorientierten Pyramidendiskussion und des Thesen-Kritik-Replik-Verfahrens entwickelt (vgl. ausführlicher in Blanck 2011), die prospektiv im Projekt *MeCoPfle*ge angewendet werden sollen. Wenn auch beide Verfahren unter anderem aufgrund technischer Hürden bislang noch nicht implementiert wurden, lassen sich die Grundsätze der Erwägungsorientierung in ausgewählte Tools der Plattform Moodle-*MeCoPfle*ge integrieren.

Neben allgemeinen didaktischen sowie pflegewissenschaftlichen Ansätzen müssen für die Entwicklung von E-Learning-Angeboten für Pflegende verstärkt pflegedidaktische Theorien berücksichtigt werden, um den besonderen Bedingungen und Herausforderungen des Berufsfeldes Rechnung zu tragen.

Aus pflegedidaktischer Perspektive wird im Projekt *MeCoPflege* das Konzept der Interaktionistischen Pflegedidaktik in Anlehnung an Darmann-Finck (2010) aufgegriffen: Anknüpfend an die kritisch-konstruktive Didaktik nach Klafki (1993) sowie die Bildungsgangdidaktik (Meyer 2008) fokussiert die Interaktionistische Pflegedidaktik auf die sowohl in der Pflege als auch in Lehr-Lern-Szenarien zentralen Prozesse der interaktiven Aushandlung von Wirklichkeitsdeutungen. Im Zentrum der Interaktionistischen Pflegedidaktik stehen möglichst realitätsnahe und mehrdimensionale Praxisfälle, die als Schlüsselprobleme den Ausgangspunkt einer Auseinandersetzung der Lernenden mit der Berufswirklichkeit auf verschiedenen Reflexionsebenen und aus verschiedenen Perspektiven darstellen. Dabei geht es weniger um die Bereitstellung von ‚richtigen‘ Lösungsansätzen durch die Lehrenden, als vielmehr um eine gemeinsame und gleichberechtigte Konstruktion von möglichen Perspektiven und Deutungen (Darmann-Finck 2010). Hierzu greift die Interaktionistische Pflegedidaktik auf das Postulat des Symbolischen Interaktionismus zurück, der Bedeutungszuweisungen als ein Ergebnis eines sozialen Interpretationsprozesses versteht (Naujok et al. 2004). Die Auseinandersetzung mit den Schlüsselproblemen der Berufswirklichkeit erfolgt auf drei Ebenen, den sogenannten ‚Zieldimensionen‘. Als weitere Differenzierung werden in jeder der drei Zieldimensionen jeweils die Perspektiven der beteiligten Akteure sowie deren Interaktion betrachtet, um einen möglichst breiten Deutungshorizont abzubilden. Zusammen bilden Zieldimensionen und Perspektiven die sogenannte ‚Heuristische Matrix‘.

Die erste Zieldimension beinhaltet „das theoretische und empirische (pflege- und gesundheits-wissenschaftliche) Wissen [...], das sich die Schüler anhand eines beruflichen Schlüsselproblems oder eines Themenbereichs aneignen“ können. (Darmann-Finck 2010:25). Darmann-Finck (2010) stellt in ihrer Untersuchung der Interaktion im Pflegeunterricht heraus, dass der Pflegeunterricht oft die Vermittlung von allgemeinen Handlungsregeln zur Lösung von pflegebezogenen Problemstellungen zum Ziel hat. Im Sinne der pflegerischen Kompetenzentwicklung kann dies zwar gerade zu Beginn der Ausbildung sinnvoll sein, die vermittelten Regeln müssen allerdings den Anforderungen einer evidenzbasierten Pflege genügen, was bisher oft nicht der Fall ist. In der ersten Zieldimension „Wissenschaftsbasierte Erklärung und instrumentelle Lösung pflegerischer und gesundheitsbezogener Problemlagen“ (ebd.) werden daher solche Handlungsregeln ermittelt, die unter Rückgriff auf aktuelle wissenschaftliche Erkenntnisse mit hoher Wahrscheinlichkeit erfolgversprechend im Hinblick auf die Lösung eines im Praxisfall enthaltenen Problems sind.

Die zweite Zieldimension „Urteilsbildung und Verständigung in Pflegesituationen“ (ebd.:28ff.) geht über die Ableitung von instrumentellen Problemlösestrategien hinaus und greift die individuellen und kollektiven Deutungen auf der Mikro-, Meso- und Makroebene sowie die Interaktionen auf, mit denen sich die Beteiligten über ihre Deutungen verständigen. Ziel ist dabei, sowohl die eigenen als auch die fremden handlungsleitenden Gefühle, Einstellungen und Werte zu verstehen und anzuerkennen. Die Lernenden werden so sensibilisiert für die zentrale Rolle des wechselseitigen verbalen und nonverbalen kommunikativen Austauschs in der Pflegesituation, der ein Verstehen überhaupt erst ermöglicht und einer Reduktion des Gegenübers auf seine Defizite sowie auf funktional-körperliche und rationale Aspekte entgegenwirkt.

In der dritten Zieldimension „Kritische Reflexion der paradoxen und restriktiven gesellschaftlichen Strukturen der Pflege“ (ebd.:31ff.) setzen sich die Lernenden über den konkreten Einzelfall hinaus mit den gesellschaftlichen Rah-

menbedingungen der Pflege auseinander, die zwar stets das individuelle Handeln prägen und in vielen Fällen einschränken, im Pflegeunterricht oftmals aber unausgesprochen bleiben. Mit vielen strukturellen Vorgaben werden Pflegende bereits zu Beginn ihrer Ausbildungszeit konfrontiert. Ein zentraler Widerspruch besteht beispielsweise zwischen dem allgegenwärtigen Zeitdruck und gleichzeitig dem Anspruch jedes/r einzelnen Pflegebedürftigen auf umfassende Anerkennung seiner/ihrer Bedürfnisse (Kersting 2000). Erst die bewusste Auseinandersetzung mit den widersprüchlichen Anforderungen der Praxis ermöglicht die Entwicklung einer kritisch-emanzipativen Haltung der Lernenden.

Die Interaktionistische Pflegedidaktik bietet bildungstheoretisch begründete Kriterien für die Auswahl und Legitimation von Zielen und Inhalten digitaler Lernangebote für Pflegende. Sie stellt damit eine sinnvolle Ergänzung der oben skizzierten lerntheoretischen Ansätze dar und lässt sich sowohl auf die Erwachsenenbildung als auch auf berufsbegleitende informelle Bildungsprozesse übertragen. Erwerb und Bewertung von wissenschaftlich belegtem Regelwissen, individuelles Sinnverstehen und die Fähigkeit zur kritischen Reflektion der Rahmenbedingungen des pflegerischen Handelns müssen auch im Rahmen des Lernens mit digitalen Medien in der Pflege berücksichtigt werden, um eine Professionalisierung der Pflegeberufe zu unterstützen.

5. Fallarchiv und Pflege-Glossar im Projekt *MeCoPflege*

Im Projekt *MeCoPflege* finden die zuvor beschriebenen lerntheoretischen sowie pflege- und medienpädagogischen Postulate insbesondere in die Konzeption der Online-Plattform Moodle-*MeCoPflege* Eingang: Neben der Verwendung von Hyperlinks, Chats und anderen Vernetzungsmöglichkeiten im Sinne des Konnektivismus soll das benutzerfreundliche Design der Plattform zum Ausprobieren motivieren und damit expansives Lernen evozieren. In der Qualifizierung zum Mediencoach werden auch ein pflegerisches Fallarchiv und ein Glossar zu ausgewählten Pflege Themen entwickelt und kontinuierlich erweitert. Im Fallarchiv und Glossar werden die oben beschriebenen didaktischen Ansätze und Theorien interdisziplinär zusammengeführt und damit praktisch nutzbar gemacht, wie die nachfolgenden Ausführungen verdeutlichen.

Beim Fallarchiv handelt es sich um ein Diskussionsforum, das im Vergleich zu einem traditionellen Forum in Inhalt und Diskussionsverlauf vorstrukturiert wird, um Falldiskussionen im Sinne der Interaktionistischen Pflegedidaktik zu ermöglichen. Ausgangspunkt jeder Diskussion ist jeweils eine kurze authentische, anonymisierte Fallgeschichte aus der Pflegepraxis oder dem Bildungsbereich, die durch die TeilnehmerInnen in schriftlicher Form zur Verfügung gestellt werden. Um als Schlüsselprobleme im Sinne der Interaktionistischen Pflegedidaktik (Darmann-Finck 2010) genutzt werden zu können, müssen die Fälle neben Authentizität auch eine gewisse Komplexität und Nachvollziehbarkeit aufweisen und typische praktische oder ethische Probleme und Konflikte der Berufspraxis thematisieren. Im Sinne der subjektwissenschaftlichen Grundlegung des Lernens handelt es sich bei den Schlüsselproblemen um Anlässe für expansives Lernen (vgl. Holzkamp 1993), da es für Pflegende vermutlich von hoher praktischer Relevanz ist, gemeinsam Lösungsansätze für die dargestellten typischen Problemlagen zu entwickeln. Der nächste Schritt ist die Auswertung der Fälle nach der Heuristischen Matrix (Darmann-Finck 2010): Die TeilnehmerInnen bekommen die Aufgabe, sich einen Fall auszuwählen und ihn bezüglich seiner Zieldimensionen und enthaltenen Perspektiven zu untersuchen, um möglichst viele Aspekte und Sichtweisen des Falles herauszuarbeiten. Anschließend wählen sie eine oder zwei der identifizierten Themen aus und schreiben dazu im Forum eine kurze Einleitung, die je nach Intention dazu dient, mit kontroversen Fragen oder Meinungen die Diskussion anzuregen oder durch eigene Erfahrungen oder evidenzbasierte Hintergrundinformationen den Standpunkt von Pflegeexperten zum Thema zu erfragen. Die Einleitung bestimmt somit mehr oder weniger die darauf folgende freie Diskussion. Die TeilnehmerInnen können daraufhin wählen, welche Themen sie interessieren und in welcher

Form sie sich äußern wollen. Die Bildungsintention durch die Praxisfälle erfolgt somit wenig gesteuert und allein durch den kommunikativen Austausch der Falldeutungen der Beteiligten. Hier zeigen sich, neben der Ermöglichung von expansivem Lernen durch freie Wahl des Lerngegenstandes (Holzkamp 1993), deutliche Bezüge zu den Postulaten der Erwägungsdidaktik, bei der eine Problemstellung aus möglichst vielen unterschiedlichen Perspektiven beleuchtet wird und im kommunikativen Austausch verschiedene Lösungsmöglichkeiten berücksichtigt werden. Zudem erfordert die Diskussion und Kommentierung eines Falles in der oben beschriebenen Form eine intensive Auseinandersetzung mit dem Lerngegenstand. Durch das Fallarchiv können, wie beschrieben, sowohl Perspektivübernahme, Empathie und Verstehen durch situatives und erfahrungsbasiertes (Be-)Urteilen von mehrdimensionalen Pflegesituationen gefördert, widersprüchliche Anforderungen der Berufspraxis diskutiert als auch Erfahrungen und Handlungsregeln auf ihre wissenschaftliche Begründbarkeit hin überprüft werden.

Erste Erfahrungen in der Nutzung des Fallarchivs machen deutlich, dass vor allem kontroverse Themen wie die Diskrepanz zwischen Theorie und Pflegepraxis oder die Folgen der Gesundheitsreform intensiv diskutiert werden und damit eine kritisch-emanzipative Auseinandersetzung mit dem Fall im Sinne der Zieldimension „Kritische Reflexion der paradoxen und restriktiven gesellschaftlichen Strukturen der Pflege“ stattfindet. Das Fallarchiv belegt, dass Pflegendes großes Interesse am Erfahrungsaustausch haben. Das online-gestützte Fallarchiv ist aus unserer Sicht und im Sinne des Konnektivismus (Siemens 2006) ein geeigneter Ort, um diesem Austausch Raum zu geben und erwägungsorientierte und wissensbasierte Fachdiskussionen anzustoßen, die zur Professionalisierung des Berufsfeldes beitragen. Durch die mehrdimensionale Herangehensweise wird die Recherche nach evidenzbasiertem Wissen (externe Evidenz) als auch die diskursive Aushandlung von Lösungsmöglichkeiten des exemplarischen Falls (als Bestandteil der internen Evidenz, vgl. Behrens/Langer 2010) eingeübt und gefördert. Der Erfolg eines entsprechenden Forums ist allerdings abhängig von der zumindest mittelfristigen aktiven Beteiligung der Zielgruppe, was neben relevanten Themenstellungen entweder einen normativen Rahmen wie die Qualifizierung oder eine hohe Zahl an Community-Mitgliedern erfordert.

Auch das Pflege-Glossar knüpft konkret an berufliche Fragestellungen und Problematiken des Berufsalltags an. Hier handelt es sich aber um bereits aufbereitetes, überprüftes Pflegewissen (vgl. Zieldimension „Wissenschaftsbasierte Erklärung und instrumentelle Lösung pflegerischer und gesundheitsbezogener Problemlagen“ (Darmann-Finck 2010:31ff.) bzw. externe Evidenz (Behrens/Langer 2010)), welches unter anderem durch eine Schlagwortsuche abgerufen werden kann. Dadurch, aber auch durch die Verknüpfung der Begriffe über Hyperlinks und Verlinkungen zu externen Quellen, lassen sich Bezüge zur konnektivistischen Lerntheorie herstellen. Die Bereitstellung von wissenschaftlichem Regelwissen auf einer Onlineplattform ermöglicht einen ubiquitären Zugriff über mobile und lokale Endgeräte, sofern sie über einen Internetzugang verfügen. Das bedeutet für die NutzerInnen aus der Pflegepraxis und der Pflegeausbildung, dass sie von zu Hause aus, am Arbeitsplatz oder sogar am Patientenbett auf die Plattform zugreifen können. Auch hier wird – durch die Klärung von Fachfragen direkt bei ihrem Auftreten im Arbeitsprozess – ein Anstoß zum freiwilligen, expansiven Lernen geboten. Darüber hinaus besteht die Möglichkeit, die Lerninhalte jederzeit zu überarbeiten und dem aktuellen Forschungsstand anzugleichen. Bei den bereitgestellten Inhalten handelt es sich um von den QualifizierungsteilnehmerInnen nach den Regeln für externe Evidenz erstellte Fachartikel zu Themen, die ihren beruflichen Alltag betreffen und bei denen sie als PflegeexpertInnen auftreten. Neben der textlichen Aufbereitung, Verlinkung zu externen Quellen oder der zusätzlichen Bereitstellung von weiterführender Literatur als angehängte Dokumente sind einige Beiträge durch multimediale Elemente angereichert. Dazu zählen Podcasts, animierte und mit Audiokommentaren unterlegte Präsentationen oder zu einem Film zusammengefügte, mit visuellen oder audiovisuellen Erläuterungen versehene Fotostrecken. Mit Hilfe multimedialer Tools ist es möglich, Pflegewissen attraktiv und über die reine Präsentation von Textinhalten hinaus aufzubereiten, zu vertiefen und den Berufstätigen den Zugang zu Fachwissen zu erleichtern. Für viele pflegerische Themen ist zudem eine audio-visuelle oder auditive Aufbereitung besonders gewinn-

bringend, um u. a. die körperlich-leibliche Dimension des Pflegehandelns angemessener erfassen und vermitteln zu können (vgl. Hülsken-Giesler 2008). Auch die langfristige Nutzung des Pflege-Glossars ist – ähnlich wie beim Fallarchiv – abhängig von einer größeren bzw. besonders aktiven, in den Bereichen Pflege und Mediennutzung kompetenten Community, die für die Erstellung und Überprüfung der Inhalte zuständig ist und dafür möglichst auch ein gewisses Zeitkontingent zur Verfügung gestellt bekommen sollte. Erste Erfahrungen im Projekt zeigen, dass bei den genannten Hindernissen eines Pflege-Glossars eine inhaltlich begrenzte und zugriffsbeschränkte einrichtungsinterne Datenbank besonders große Erfolgsaussichten zu haben scheint. Sie lässt sich mit wenig Aufwand aktuell halten und nach individuellen Bedürfnissen der NutzerInnen erweitern; dabei können Daten wie bestehende Leitlinien oder Fortbildungsinhalte integriert werden, die dann der gesamten Einrichtung oder ausgewählten Nutzergruppen zugänglich gemacht werden können.

6. Zwischenfazit und Ausblick

Digital unterstützte Angebote für das Lernen im beruflichen Kontext werden kaum genutzt, wenn sie nicht die Bedarfe und Kompetenzen der Beteiligten berücksichtigen. Das Projektanliegen ist, eine Qualifizierungsmaßnahme zu entwickeln, die auf die Bedingungen in der Pflegepraxis und Pflegeausbildung abgestimmt ist und den Bedürfnissen der aktuellen und zukünftigen AnwenderInnen entspricht; gleichzeitig sollen medien- und pflegepädagogische Prinzipien berücksichtigt und weiterentwickelt werden. Inzwischen wurde der erste Durchgang der Qualifizierungsmaßnahme zum „Mediencoach für das Berufsfeld Pflege“ abgeschlossen. Die formativen Evaluationsinstrumente haben die theoretische Vorannahme der Barrieren bei der Nutzung von digitalen Lernangeboten (vgl. Kap. 2) an vielen Stellen bestätigt: Neben dem Problem, dass der allgegenwärtige Zeitdruck gerade in der Pflegepraxis eine ausführliche Recherche während der Arbeitszeit beinahe unmöglich macht, zeigt sich, dass die Heterogenität der QualifizierungsteilnehmerInnen bezüglich der medienbezogenen Kenntnisse die größte Herausforderung darstellt. Es müssen im Rahmen der Qualifikation aber nicht nur Technik- und Recherchekompetenz vermittelt werden, oft müssen auch Vorbehalte gegenüber dem Mehrwert webbasierter Lern- und Kommunikationsmöglichkeiten abgebaut und frühzeitig und dialogisch konkrete Perspektiven für ihren Einsatz entwickelt werden. Sowohl bei den Rahmenbedingungen als auch den Umsetzungsperspektiven differieren dabei Bildungseinrichtungen und Praxiseinrichtungen stark:

In der Praxis steht zunächst die Überwindung der technischen Herausforderungen im Vordergrund; hoher Bedarf wird vor allem bei der Möglichkeit zur zeit- und arbeitsplatznahen Recherche bzw. der Bereitstellung von bereits aufbereitetem, praxisrelevantem Pflegewissen gesehen. Obwohl gerade die Einrichtungen aus der Praxis sehr unterschiedliche Wege bei der Umsetzung der Mediencoach-Idee gehen, wurde hier beispielhaft auf den Mehrwert einer Lern-, Technik- und Rechercheberatung durch die – dafür freigestellten – Mediencoaches hingewiesen (vgl. Kap. 3). Die Begleitung der MitarbeiterInnen kann dabei sowohl individuell, auf Stations- oder Bereichsebene oder im Rahmen von Fortbildungsmaßnahmen realisiert werden. Gleichzeitig wird der Zugriff auf praxisrelevantes Fachwissen über Linksammlungen oder in verständliche Sprache „übersetzte“ Studienergebnisse erleichtert. Dies setzt natürlich die Kompetenz der Mediencoaches im Bereich der evidenzbasierten Pflege voraus.

Im Bildungskontext kann oft auf eine umfangreiche technische Grundausstattung zurückgegriffen werden, die nur noch punktuell ergänzt werden muss. Meist besteht in den Einrichtungen der Wunsch, eine leicht zu bedienende Plattform – neben Moodle kommen hier auch andere, bereits bestehende Plattformlösungen in Frage – zur Kommunikation und Archivierung von Lernmaterial, aber perspektivisch beispielsweise auch zur Entwicklung von Online-Lern-Materialien zum Selbststudium oder für Online-Abfragen. Auch das hier beschriebene Glossar und Fallarchiv wird im Bildungskontext häufig als erfolgversprechend und gut in den Unterricht integrierbar angese-

hen. Insgesamt stehen bei Einrichtungen der Aus-, Fort- und Weiterbildung stärker kollaborative und kommunikative Aspekte digitalen Lernens im Vordergrund. Ziel ist es, durch den zusätzlichen Einsatz digitaler Lernangebote eine stärkere Vernetzung des Wissens zu erreichen und Gelegenheiten zum expansiven Lernen zu bieten.

Während des ersten und in der Planung des zweiten Qualifizierungsdurchgangs wurden im Sinne der formativen Evaluation und Praxisforschung verschiedene Anpassungen vorgenommen: Neben Veränderungen in der inhaltlichen Schwerpunktsetzung – zum Beispiel der Intensivierung der Phasen praktischer Übung in der Präsenzzeit oder einer früheren Beschäftigung mit Fragen der Organisationsentwicklung – wurde die didaktische Konzeption und das grafische Design der Plattform weiterentwickelt und mit den TeilnehmerInnen rückgekoppelt, so dass nun ein validiertes didaktisches Design vorbereitet und einsatzfähig ist. In einigen Einrichtungen ist die Plattform Moodle-*MeCoPflege* bereits implementiert, sodass erste Kurse starten können. Auf verschiedene Probleme bezüglich der Akzeptanz des Fallarchivs und des Glossars haben wir bereits aufmerksam gemacht: So bedarf es zumindest anfangs bei den NutzerInnen der Plattform der Aktivierung, um Diskussionen lebendig zu halten und die Qualitätskontrolle der Inhalte bleibt eine Herausforderung.

Die bisherigen Erfahrungen belegen, wie ertragreich und bereichernd die interdisziplinäre Zusammenarbeit von Medienpädagogik und Pflegewissenschaft sein kann. Erforderlich dafür ist, dass jede Disziplin ihre Expertise einbringt und ihre Ansätze und Denkweisen expliziert. Nur so können gewinnbringende Diskussionen in Gang kommen und innovative Ideen gemeinsam entwickelt werden. Es hat sich herausgestellt, dass Medienkompetenzförderung in der beruflichen Bildung ohne eine fachwissenschaftliche/fachdidaktische Perspektive wenig sinnvoll ist, insbesondere wenn eine theoretische Fundierung erst am Anfang steht. Ein interdisziplinäres Pilotprojekt wie *MeCoPflege* birgt – wenn auch die Praxis- und Interventionsforschung im Vordergrund steht – die Chance, einen substanziellen Beitrag zur Theorieentwicklung zu leisten. Die Synthese von subjektwissenschaftlichen und konnektivistischen Leitgedanken mit didaktischen Modellen wie der Interaktionistischen Pflegedidaktik und der Erwägungsdidaktik stellt unseres Erachtens einen vielversprechenden Versuch dar, der noch einer weiteren Ausdifferenzierung bedarf. Unser Bestreben ist es daher, empirisch abgesicherte Gestaltungshinweise für theoriegeleitete digital unterstützte Lernumgebungen zu erhalten. Mit der webbasierten Falldiskussion im Online-Fallarchiv und dem Pflege-Glossar mit Multimediabeiträgen werden erste Szenarien erprobt und erstmalig umgesetzt. Eine Weiterentwicklung des Fallarchivs ist in Planung. Diese soll perspektivisch den Einsatz von erwägungsorientierten, netzbasierten Methoden wie der Pyramidendiskussion oder dem Thesen-Kritik-Replik-Verfahren unter Berücksichtigung von bildungstheoretischen Kriterien der Interaktionistischen Pflegedidaktik beinhalten. Die weiteren Evaluationsschritte werden zeigen, ob eine solchermaßen angepasste Lernumgebung die medialen und fachlichen Kompetenzen der Beteiligten zu steigern sowie das selbstgesteuerte, lebenslange (Online-) Lernen anzuregen vermag.

7. Literaturverzeichnis

- Aßmann, Sandra. 2013. Medienhandeln zwischen formalen und informellen Kontexten. Doing connectivity. Wiesbaden: Springer VS.
- Arnold, Patricia, Lars Kilian, Anne Thillosen und Gerhard M. Zimmer. 2011. Handbuch E-Learning. Lehren und Lernen mit digitalen Medien. Bielefeld: W. Bertelsmann.
- Behrens, Johann und Gero Langer. 2010. Evidence-based nursing and caring. Methoden und Ethik der Pflegepraxis und der Versorgungsforschung. Bern [et al.]: Huber.
- Blanck, Bettina. 2004. „Erwägungsorientierung“. In *Information Philosophie* 41. Jg./Nr.1: 42-47.
- Blanck, Bettina. 2008. „Erwägen und Pädagogik“. In Gerd Jüttemann (Hrsg.). *Suchprozesse der Seele. Die Psychologie des Erwägens*, 200-212. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht.
- Blanck, Bettina. 2011. „Erwägungsdidaktik und Erwägungsorientiertes Lernen und Lehren im Netz“. In Carsten Albers, Johannes Magenheim und Dorothee M. Meister (Hrsg.). *Schule in der digitalen Welt. Medienpädagogische Ansätze und Schulforschungsperspektiven*:189-220. Wiesbaden: VS-Verl. für Sozialwiss.
- Carter, Lorraine Mary. 2008. „Critical Thinking Dispositions in Online Nursing Education.“ In *Journal of Distance Education* 22. Jg./Nr. 3:89-114.
- Cook, David A., Anthony J. Levinson, Sarah Garside, Denise M. Dupras, Patricia J. Erwin und Victor M. Montori. 2008. „Internet-based learning in the health professions: A meta-analysis.“ In *Journal of the American Medical Association* 300. Jg./Nr. 10:1181-1196.
- Cook, David A., Anthony J. Levinson, Sarah Garside, Denise M. Dupras, Patricia J. Erwin und Victor M. Montori. 2010. „Instructional design variations in internet-based learning for health professions education: A systematic review and meta-analysis.“ In *Academic Medicine* 85: 909-922.
- Darmann-Finck, Ingrid. 2010. „Eckpunkte einer Interaktionistischen Pflegedidaktik“. In Roswitha Ertl-Schmuck und Franziska Fichtmüller (Hrsg.). *Theorien und Modelle der Pflegedidaktik. Eine Einführung*, 13-55. Weinheim und München: Juventa Verlag.
- Ehlers, Ulf-Daniel. 2004. Qualität im E-Learning aus Lernericht. Grundlagen, Empirie und Modellkonzeption subjektiver Qualität. Wiesbaden: VS Verl. für Sozialwiss.
- Grotluschen, Anke. 2003. Widerständiges Lernen im Web - virtuell selbstbestimmt. Eine qualitative Studie über E-Learning in der beruflichen Erwachsenenbildung. Münster: Waxmann.
- Holzkamp, Klaus. 1993. Lernen. Subjektwissenschaftliche Grundlegung. Frankfurt a. M.: Campus Verlag.
- Hülken-Giesler, Manfred. 2008. „Selbstgesteuertes Lernen mit Neuen Medien – Pflege(aus)bildung zwischen Persönlichkeitsbildung und Bildungstechnologie“. In *bwp@, Spezial* Nr.4:1-6. Zugriff: 06.01.2014. http://www.bwpat.de/ht2008/eb/huelsken-giesler_ft09-ht2008_spezial4.pdf.
- Ihle, Jutta und Rolf Spring. 2006. „E-Learning konkret: Von der Vision zur praktischen Erfahrung. Zwei exemplarische Beispiele aus der Grund- und Weiterbildung Pflege im kritischen Rampenlicht“. In *Pflegewissenschaft* 8. Jg./Nr.2:80-90.

- Kerres, Michael und Claudia de Witt. 2004. „Pragmatismus als theoretische Grundlage für die Konzeption von eLearning“ In Horst O. Mayer und Dietmar Treichel (Hrsg.). *Handlungsorientiertes Lernen und eLearning. Grundlagen und Praxisbeispiele*, 77–99. München, Wien: Oldenbourg.
- Kamin, Anna-Maria. 2013. Beruflich Pflegende als Akteure in digital unterstützten Lernwelten. Empirische Rekonstruktion von berufsbiografischen Lernmustern. Wiesbaden: Springer Fachmedien Wiesbaden.
- Kamin, Anna-Maria und Dorothee M. Meister. 2011. „Neu lernen ist leichter als umlernen! Über die Schwierigkeiten einer bildungsgewohnten Gruppe neue (mediale) Partizipationsformen aufzubauen“. In *MedienPädagogik* 11. Jg./Nr. 21. Zugriff 20.12.2013. <http://www.medienpaed.com/Documents/medienpaed/21/kamin1110.pdf>.
- Kersting, Karin. 2000. „Die ethisch legitimierte Verwaltung des Mangels in der Pflege“. In *Pflege und Gesellschaft* 5. Jg./Nr. 3:67-75
- Klafki, Wolfgang. 1993. *Neue Studien zur Bildungstheorie und Didaktik*. 3. Aufl., Weinheim und Basel: Beltz.
- Köpke, Sascha, Frauke Koch, Anja Behncke und Katrin Balzer. 2013. „Einstellungen Pflegender in deutschen Krankenhäusern zu einer evidenzbasierten Pflegepraxis“. In *Pflege* 26 Jg./Nr.3:163-175.
- Langemeyer, Ines. 2005. *Kompetenzentwicklung zwischen Selbst- und Fremdbestimmung. Arbeitsprozessintegriertes Lernen in der Fachinformatik; eine Fallstudie*. Münster [et al.]: Waxmann.
- Ludwig, Joachim (Hrsg.). 2000. *Lernende verstehen. Lern- und Bildungschancen in betrieblichen Modernisierungsprojekten*. Bielefeld: Bertelsmann.
- Ludwig, Joachim. 2006: „Lernen und Lernberatung - im Internet?“ In: *Hessische Blätter für Volksbildung* 50. Jg./Nr. 4: 338–347.
- Meister, Dorothee M., Anna-Maria Kamin und Timon T. Temps. 2011. „Medienbasierte Wissenskommunikation und eLearning bei Diözesan-Caritasverband Paderborn e.V.“ Unveröffentlichter Projektbericht. Paderborn.
- Meyer, Meinert A. 2008. „Unterrichtsplanung aus der Perspektive der Bildungsgangforschung“. In Meinert Meyer, Stephanie Hellekamps und Manfred Prenzel (Hrsg.). *Perspektiven der Didaktik*:117-137. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- Nauerth, Annette und Petra Ina Pfefferle. 2008. „Das LEONARDO DA VINCI-Pilotprojekt „elearning-Assistant“. Systematisch -situationsorientiertes Lernen mit Blended Learning Modulen in der Pflegeausbildung“. In *Pflegewissenschaft* 10. Jg./Nr.3:153-161.
- Naujok, Natascha, Birgit Brandt und Götz Krummheuer. 2004. „Interaktion im Unterricht“. In Werner Helsper und Jeanette Böhme (Hrsg.). *Handbuch der Schulforschung*:753-773. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- Niegemann, Helmut M. u.a. 2008. *Kompendium multimediales Lernen*. Berlin, Heidelberg: Springer-Verlag.
- Pundt, Johanne und Jakob Garden. 2012. „Potenziale für Gesundheitsberufe: Distance Learning“. In *Public Health Forum* 20. Jg./Nr.4: 22.e1-22e3. Zugriff 06.01.2014. <http://www.sciencedirect.com/science/article/pii/S0944558712000777#>.
- Reinmann, Gabi. 2011. *Studientext Didaktisches Design*. München: Universität der Bundeswehr. Zugriff 06.01.2014. http://gabi-reinmann.de/wp-content/uploads/2011/04/Studientext_DD_April11.pdf.

- Reinmann, Gabi. 2013. „Didaktisches Handeln. Die Beziehung zwischen Lerntheorien und Didaktischem Design“. In Martin Ebner und Sandra Schön (Hrsg.). *L3T. Lehrbuch für Lernen und Lehren mit Technologien*. 2. Auflage. Zugriff 20.05.2014. http://www.pedocs.de/volltexte/2013/8338/pdf/L3T_2013_Reinmann_Didaktisches_Handeln.pdf.
- Rohwer, Anke, Eva Rehfuess und Taryn Young. 2014. Protocol for a Systematic Review. E-learning of Evidence-Based Health Care to Increase EBHC Competencies in Healthcare Professionals. The Campbell Collaboration. Zugriff 20.05.2014. http://www.campbellcollaboration.org/lib/download/3219/Rohwer_Elearning_Protocol.pdf.
- Schäffer, Burkhard. 2013. „Erwachsene und Medien. Auf dem Weg zu einer Medienandragogik“. In Dorothee M. Meister, Friederike von Gross und Uwe Sander (Hrsg.). *Enzyklopädie Erziehungswissenschaft online*. Weinheim, Basel: Beltz Juventa. Zugriff 21.05.2013: <http://www.erzwissonline.de>.
- Schärli-Purtschert, Marianne. 2009. „Projekt eABZ - Auszug aus dem Drehbuch zum Pilotkurs. LTT-Themen Hautbeobachtung und Körperpflege“. In *Pflegewissenschaft* 11. Jg./Nr.10:553-564.
- Schrems, Berta. 2013. Fallarbeit in der Pflege. Grundlagen, Formen und Anwendungsbereiche. Wien: facultas.
- Siemens, George. 2006. Knowing knowledge. Winnipeg MB. Zugriff 06.01.2014. http://www.elearnspace.org/KnowingKnowledge_LowRes.pdf.
- Smith, Glenn Gordon, Denise Passmore und Timber Faught. 2009. “The challenges of online nursing education”. In *Internet and Higher Education* 12: 98-103.
- Solomons, Nan M. und Judith A. Spross. 2011. “Evidence-based practice barriers and facilitators from a continuous quality improvement perspective: an integrative review”. In *Journal of Nursing Management* 9. Jg./Nr.1:109-120.
- Treumann, Klaus Peter, Sonja Ganguin und Markus Arens. 2012. E-Learning in der beruflichen Bildung. Qualitätskriterien aus der Perspektive lernender Subjekte. Wiesbaden: VS.
- Wong, Geoff, Trisha Greenhalgh und Ray Pawson. 2010. “Internet-based medical education: A realist review of what works, for whom and in what circumstances”. In *BMC Medical Education* 10, Jg./Nr. 12.